

War Photographer

Film des Monats September 2002
der Jury der Evangelischen Filmarbeit

Johannes Gawert

Dokumentarfilm. Schweiz 2001, 96 Min., Farbe. **Produktion, Regie, Schnitt:** Christian Frei. **Fotografien:** James Nachtwey. **Digital Betacam Kamera:** Peter Indergand. **Microcam Kamera:** James Nachtwey. **Musik:** E. Karaindrou, A. Pärt, D. Darling. **Drehorte:** Kosovo (Balkan), Jakarta (Indonesien), Ramallah (Palästina), Kaweh Ijen (Ostjava, Indonesien) New York und Hamburg. **Verleih:** (35 mm) KOOL Filmdistribution, 79098 Freiburg, Belfortstr. 37, Tel.: 0761/40 75 92. **Auszeichnungen:** 2002 Oscar Nomination Best Documentary und Preise bei den Dokumentarfilmfestivals in Südafrika, in Gent und Tel-Aviv und bei der Cologne Conference. **Begründung der Jury** der Evangelischen Filmarbeit s. S. 79.

Zum Inhalt

Szenen, die den Fotografen JAMES NACHTWEY in unterschiedlichen Krisengebieten bei der Arbeit zeigen, wechseln mit Sequenzen, in denen er selbst oder Kollegen und Freunde seine Arbeit erläutern und reflektieren. Der Film beginnt mit langen Passagen aus dem Kosovo nach Beendigung des Krieges. In einer Schlüsselszene fotografiert NACHTWEY eine Reihe schluchzender, schreiender Frauen, deren Söhne und Männer in einem Massengrab gefunden wurden. Er fotografiert die Frauen frontal mit einem Weitwinkelobjektiv, kaum eine Armlänge von ihnen entfernt. – In der Hamburger Redaktion des *Stern* werden die Kosovo-Fotos fürs Layout ausgewählt. Sie beeindrucken. Man hört: „Sieht toll aus. Ein Superbild!“ – In seinem New Yorker Atelier erklärt NACHTWEY, warum er „warphotographer“ wurde. Vietnam-Fotos waren der Auslöser und der Wunsch „simply showing, what was happening“. Er erläutert, wie sein Fotografieren aus nächster Nähe in Extremsituationen möglich wird: Respekt vor den Menschen sei das Entscheidende. Dazu gehörten auch langsame Bewegungen und leises Sprechen. Voraussetzung sei ferner ein beiderseitiges Einverständnis, auch ohne Worte: Der Fotograf gibt den Leidenden eine Stimme, ein Bild, und die Welt wird dieses Bild sehen. Dazu HANS-HERMANN KLARE aus der *Stern-*

redaktion in Hamburg: „Jim ist die unzynischste Person.“ Und: „Er ist einsam.“ 20 Jahre Bilder des Todes und des Elends haben ihn verändert.

Eine zweite lange Filmpassage wurde in Indonesien gedreht. Dokumentiert wird zum einen die Arbeit NACHTWEYS an einer Bildreportage über eine Familie in Jakarta, die auf einem kaum vier Meter breiten Erdstreifen zwischen zwei Eisenbahngleisen lebt, auf denen Züge wenige Zentimeter von den Köpfen und Füßen der Menschen entfernt vorbei rasen. Dem Vater der elenden Familie mit ihren drei kleinen Kindern wurden ein Bein und ein Arm abgetrennt, als er einmal betrunken einen herannahenden Zug nicht wahrnahm. – Eine zweite längere Sequenz aus Jakarta zeigt, dass NACHTWEY nicht eigentlich ein Kriegsphotograf, sondern grundsätzlich ein fotografierender Zeuge des Elends und des Leidens der Menschen ist. Die Ästhetik des Krieges und die Erotik seiner Waffensysteme hat keinen Platz in seiner Bilderwelt. Auf einer qualmenden Müllhalde fotografiert er Menschen, die im Unrat nach Brauchbarem suchen, immer ganz nah und mitten unter diesen



James Nachtwey in Jakarta

Unglücklichen. – Eine dritte Sequenz enthält wieder eine Schlüsselszene der dramatischen Dokumentarphotografie NACHTWEYS. Mitten unter den Tobenden fotografiert er mit Weitwinkelobjektiv eine blutrünstige Menge in Jakarta, die einen Mann mit Latten zu Tode prügelt, bis einer dem am Boden Liegenden die Kehle durchschneidet. NACHTWEY fotografiert; er kommentiert nicht. Sein Kollege DES WRIGHT, Kameramann von Reuters und Augenzeuge der Szene, schildert, dass NACHTWEY mehrmals versucht habe, den Lynchmord zu stoppen, dann aber, als das Verbrechen nicht aufzuhalten war, kaltblütig und scheinbar emotionslos die Bilder gemacht habe, die der Welt das Ungeheuerliche zeigen. Andere, sagt der Freund, hätten sich in so einer Situation zurückgezogen und

aus der Distanz versucht, die Szene mit einem Teleobjektiv festzuhalten. Er nicht. Das sei eben JIM.

Weitere Passagen des Films zeigen die Gefahren und Strapazen der Arbeit des Fotografen. Bei einer Schießerei in Südafrika wird ein Reporter neben NACHTWEY von einer Kugel getroffen. NACHTWEY fotografiert hier nicht mehr; er schleppt den Verletzten zu einem rettenden Auto. – Beim Straßenkampf in Ramallah und auf einer Schwefelmine in Ostjava steht er minutenlang wie gelähmt, blind vom Tränengas bzw. von den dichten Schwefelwolken. – Gegen Ende des Films bereitet NACHTWEY mit bedächtiger Sorgfalt eine Ausstellung seiner Fotos vor, die ihm zu Ehren bei der Verleihung des Infinity Award des International Center of Photography in New York eröffnet wird. Er erhält den Preis neben vielen anderen Auszeichnungen zum dritten Mal. – Am Schluss des Films formuliert er sein Credo: Nur wenn es ihm bei seiner Arbeit gelänge, Respekt zu zeigen vor der Not des anderen, könne dieser andere ihn akzeptieren, und nur dann könne er sich selbst akzeptieren.

Zur Gestaltung

Am Beginn des Films steht als Motto der berühmte Satz des Fotografen ROBERT CAPA: „If your pictures aren't good enough, you're not close enough.“ Das gilt für die Arbeitsweise des Fotografen NACHTWEY und gleichermaßen für die Arbeit des Filmemachers CHRISTIAN FREI und seines Kameramanns PETER Indergand. Tod, Leid und Elend erscheinen in einer oft erschreckenden und nicht selten irritierenden distanzlosen Nähe. Mit sehr kurzen Brennweiten sind der Fotograf und auch die Filmkamera im oft gefährlichen Zentrum des Geschehens. Auf drei Bildebenen wird diese Nähe dokumentiert: 1. Filmsequenzen, die FREI und sein Kameramann von NACHTWEY gedreht haben und die ihn bei der Arbeit zeigen, wobei sie ihm dicht „auf den Fersen“ blieben, wie FREI sagt (s. großes Foto oben). 2. Filmsequenzen, die NACHTWEY ohne Filmteam in besonders prekären Situationen mit Hilfe zweier Mini-



James Nachtwey fotografiert in Ramallah

kameras während des Fotografierens selbst macht. Die zwei kleinen Spezialkameras sind fest an den Fotoapparat montiert. Die eine zeigt die Szene vor der Kamera und das Gehäuseoberteil mit dem Finger am Auslöser (s. Foto unten). Die andere, die seltener verwendet wird, blickt zurück aufs Objektiv und das Gesicht NACHTWEYS hinter der Kamera. 3. Schwarzweißfotos, die genau in diesen Situationen entstanden sind, und zahlreiche weitere erschütternde Bilddokumente aus der jahrelangen Arbeit des Fotografen.

In diese drei Bildebenen, die die fotodokumentarische Arbeit zeigen, ist eine Fülle von Filmsequenzen geschnitten, in denen die Freunde, Kollegen und vor allem NACHTWEY selbst diese Arbeit erläutern, problematisieren und legitimieren.

Zur Diskussion

Über Filme reden ist oft schwer. Zumal gute Filme lassen uns nicht selten zurück in dem sprachlosen Zustand eines großen Gefühls. Ganz anders *War Photographer*. Der Film wühlt zwar auf, aber er ist durch und durch reflexiv angelegt. Er entlässt die Betrachter bruchlos in ein Gespräch über das Problem authentischer Bilder und ihres Wahrheitsgehalts, über die Gefahren einer Vermarktung von Elend und Leid und über die mobilisierende Kraft von Fotodokumenten im Kampf gegen die Unmenschlichkeit.

War Photographer bietet einen einzigartigen Einblick in den fotografischen Prozess, von den Entstehungsbedingungen der Fotos über ihre Vermarktung und Veröffentlichung im *Stern* bis zur ästhetisch aufwändigen Präsentation in

der Ausstellung *Testimony*. Der Film macht die ästhetischen Kriterien und den ethischen Anspruch dieser fotografischen Zeugnisse und damit von Wahrheit deutlich. NACHTWEY fotografiert Tod und Elend auf einem geradezu provozierend hohen ästhetischen Niveau. Das wird vor allem bei der Ausstellungsvorbereitung deutlich. Da aber der ethische Anspruch seiner Arbeit dem in nichts nachsteht, führt das ins theoretische Zentrum des Films, zur Frage nach der Vereinbarkeit von Ästhetik und Ethik und der Legitimation von Kriegsfotografie. Die lapidare Antwort der „Oscar“-Nominierung: „Er ist auf der Suche nach dem besten Bild. Dem Bild, das publiziert wird – dem Bild, das den Krieg beendet.“

Das kritische Zentrum des Films ist von NACHTWEY selbst besetzt. Das macht seine einzigartige Integrität aus: „Mein größtes Problem als Fotograf des Krieges ist, dass ich vom Elend anderer profitieren könnte. Dieser Gedanke verfolgt mich. Ich schlage mich tagtäglich damit herum, weil ich weiß, dass ich meine Seele verkaufen würde, wenn ich jemals Karriere und Geld Herr werden ließe über mein Mitgefühl.“

Materialien

Rezensionen

Zahlreiche Rezensionen unter: http://www.filmz.de/film_2002/war_photographer/links.htm

Literatur

JAMES NACHTWEY: *Civil Wars*. Portfolio. Chronik Verlag im Bertelsmann Lexikon Verlag 1997, 96 S., vergriffen

Internet

www.war-photographer.com/
www.koolfilm.de/warphoto/warphoto.html

Johannes Gawert, geb. 1940, ist verantw. Redakteur der Zeitschrift „medien praktisch“.



Im Kosovo. Filmbild der Minikamera